

Predigt 26.So JK C 2025 Amos 6,1a 4-7 /Lk 16,19-31

Liebe Mitchristen,

Fjodor Dostojewski erzählt in seinem Roman „Die Brüder Karamasow“ die Geschichte einer alten Frau, die wohl sehr böse war. Eines Tages starb sie. Die Frau hatte in ihrem Leben keine einzige gute Tat vollbracht. Da kamen die Engel, ergriffen sie und warfen sie in den Feuersee. Ihr Schutzengel aber stand da und dachte: *Kann ich mich denn keiner einzigen guten Tat von ihr erinnern, um sie Gott mitzuteilen?* Da fiel ihm etwas ein und er sagte zu Gott: *Herr, sie hat einmal aus ihrem Gemüsegärtchen ein Zwiebelchen herausgerissen und es einer Bettlerin gegeben.* Und Gott antwortete ihm: *Nimm, sagte er, dieses Zwiebelchen und halte es ihr hin in den See, sodass sie es ergreifen und sich herausziehen kann. Und wenn du sie aus dem See herausziehen kannst, so möge sie in das Paradies eingehen. Wenn das Zwiebelchen reißt, so soll sie bleiben, wo sie ist.*

Der Engel lief zu der Frau und hielt ihr das Zwiebelchen hin. *Fass an,* sagte er, und begann vorsichtig zu ziehen – und beinahe war die Frau schon heraus. Als aber die anderen Sünder im See merkten, dass sie herausgezogen wurde, klammerten sie sich alle an sie, damit auch sie zusammen mit ihr herausgezogen würden. Aber die Frau wurde böse, stieß sie mit den Füßen zurück und schrie: *Nur mich allein, mich allein nur soll man herausziehen, es ist **mein** Zwiebelchen, nicht eures.* Wie sie das ausgesprochen hatte, riss das kleine Pflänzchen entzwei und die Frau fiel in den Feuersee zurück. Der Engel aber weinte und ging davon.

„Mein Haus, mein Auto, mein Boot!“

So lautete einmal die Werbung eines bekannten deutschen Kreditunternehmens, das per Kredit wohl alle Wünsche zu realisieren versprach. Beim reichen Mann im Evangelium würde sich das vielleicht so anhören: *Meine Kleidung, mein Essen, meine Freuden!*

Und beim armen Lazarus? Da hieße es dann wohl eher: *Meine Geschwüre, mein Hunger, meine Schmerzen!* – Das provoziert!

Und provozieren will Jesus in diesem Gleichnis genauso wie es Amos in den kernigen Worten der Lesung getan hat. Jesus legt die Finger in die Wunden der damaligen und der heutigen Gesellschaft. Hier die

Reichen, die im Geld und Besitz schwimmen – dort die Armen, die in Not und Elend untergehen – und dazwischen eine scheint's unüberwindbare Kluft. Da zerbrechen sich die einen den Kopf darüber, wie sie am besten noch etwas anschaffen oder bauen können, um etwas Geld steuerlich absetzen zu können, haben deshalb schlaflose Nächte und werden krank. Und gleichzeitig gibt es Millionen andere, die sich den Kopf darüber zerbrechen, was sie morgen essen sollen, und können **deshalb** nicht schlafen. Weltweit leiden 733 Millionen Menschen an Hunger, also jeder 11. Mensch.

45 Millionen Kinder sind akut unterernährt.

Verrückte Welt! Die alte Aufteilung im Sinne eines Nord-Südgefälles gilt schon lange nicht mehr ausschließlich. Wir wissen, dass es auch in der sogenannten Wohlstandsgesellschaft immer mehr Armut gibt – wie auch in unserem Land – in unserer Stadt Bonn - und dass auch in den sogenannten *Entwicklungsländern* mittlerweile mehr und mehr Menschen auf nicht selten fragwürdige Weise Reichtum angehäuft haben und sie sich vom Großteil der armen Bevölkerung streng abzugrenzen versuchen. In den letzten Jahren haben wir gelernt: Armut ist nicht nur die im fernen Land auf der südlichen Halbkugel, sondern auch die vor der eigenen Haustür, in der Nachbarschaft, ja eigenen Familie. Aber schon im Alten Bund steht Gottes Option für die Armen fest. Es ist ein Kernauftrag des Glaubens: *„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“*! Gerade in Zeiten leerer werdender Kassen, müssen wir uns als Institution Kirche darum ehrlich fragen: *Wofür geben wir unser Geld aus? Investieren wir unser Geld, um einen Riesen-Büro-Apparat aufrechtzuerhalten, oder investieren wir zuerst und vor allem solidarisch in Menschen, die unsere Hilfe brauchen? **Der Herr hat mich gesandt, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen im Land.*** – so heißt es bei Jesaja – von Jesus in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth zitiert. Auch für Jesus steht diese Option für die Armen fest, und darum geht er mit dem selbstgerechten Reichen im Gleichnis so hart ins Gericht. *„Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus“*. Er lag vor der Tür – aber er lag eben dem Reichen nicht am Herzen. So nahe beieinander, und doch scheint's Welten voneinander getrennt, weil der Reiche diesen armen Lazarus einfach

nicht wahrnimmt, nicht sieht – übersieht, wegsieht oder ignoriert. Damals wie heute gibt es Menschen, deren Blickwinkel ist derart eingeschränkt und gefangen, weil sie nur eines interessiert: Gewinnmaximierung, Bonuszahlung, Erfolgsbilanzen, Rohstoff-raubbau, Profitgier, Machtgier, Egozentrik – manchmal ganzer Nationen unter dem Leitwort....*First again* – Die Alternative zu einem Leben, dass so am eigenen Ich, am eigenen Glück kleben bleibt und – heute würde man wohl sagen, allein in seiner eigenen Bubble/Blase lebt – die Alternative zu solch einem Leben heißt: *Augen auf, Herz auf, Hand auf. Lass Dich berühren und bewegen!* Mir kommt der barmherzige Samariter in den Sinn: *Sehen – urteilen – Handeln*. Es geht auch anders. *In* Reichtum und Besitz mollig wollig eingewickelt, und in Purpur regelrecht abgeschirmt und eingepackt, ist das Herz des reichen Mannes hart geworden und stumpf, seine Sinne taub und blind für das, was vor seiner Haustür passiert. Erst im Jenseits wird der Reiche aufmerksam für Lazarus, beginnt er, sich für ihn zu interessieren – aus jenem gutgemeinten Grund, seine Brüder zu warnen. Aber man möchte ihm zurufen: *Mensch, hättest Du deine Augen doch schon im Diesseits für deine Mitmenschen geöffnet, und nicht erst im Jenseits*. Spiegelbildlich ist er es jetzt, der die scheinbar unüberwindbare Kluft nun im Jenseits erleiden muss.

Liebe Mitchristen, vergessen wir nicht: der Reiche sitzt nicht deshalb in der Unterwelt, weil er reich ist, sondern, weil er mit seinem Reichtum nicht verantwortungsbewusst umgegangen ist. Er sitzt in der Unterwelt, weil der Reichtum ihm den Blick versperrt hat für den Armen vor seiner Tür – und ihn nicht das hat tun lassen, was geboten war: nämlich barmherzig zu handeln und zu helfen! Auch heute ist eine große Gefahr des Reichtums die, dass der Reichtum einen Großteil der Realität ausblendet – oder überdeckt. Manchmal verführt der Reichtum in eine Scheinwelt, eine Geld-Schein-Welt zu leben, mit mehr Schein als Sein!

Für den Reichen im Gleichnis kommt diese Einsicht leider zu spät. Für uns, die wir noch mitten im Diesseits leben, will seine zu spät gewonnene Einsicht zu einer Aufforderung werden, mit der uns Jesus rechtzeitig die Augen öffnen, unsere Herzen bewegen und berühren

will. Sagen wir nicht in Anbetracht der Gegensätze in der Welt resignativ: *Ja! Das ist eben eine Welt für sich da oben!* Es gibt keine Welt für sich. Es gibt nur diese eine Welt, in der wir füreinander Verantwortung tragen, als *fratelli tutti*, wie Papst Franziskus sagte, als Schwestern und Brüder, die einander in Liebe anvertraut sind. Wir alle wissen, dass auch Dank der Hilfe so vieler kirchlicher und humanitärer Organisationen wie Adveniat, Misereor, Brot für die Welt, Ärzte ohne Grenzen oder Missio auch viel Not gelindert wird, und Hilfe zur Selbsthilfe auf den Weg kommt. Und das ist auch notwendig. Vergessen wir nicht: Weltweit leiden 733 Millionen Menschen an Hunger, also jeder 11. Mensch.

Der Anteil unterernährter Kinder unter 5 Jahren beträgt fast 148 Millionen. 45 Millionen Kinder sind akut unterernährt.

Weltweit leben etwa 3,4 Milliarden Menschen unter der Armutsgrenze, 767 Millionen Menschen sogar in extremer Armut, darunter sind etwa 385 Millionen Kinder.

Dabei bleibt aber auch immer noch der „Lazarus“ vor der eigenen Haustür. Der Arme und Notleidende in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde, der unsere Aufmerksamkeit und Hilfe bitter nötig hat. Gerade für ihn will uns das Evangelium sensibilisieren und wachrütteln, Auge und Herz öffnen. Der Reichtum einer Gemeinde bemisst sich nicht zuerst nach dem Geld, das auf den Konten der Pfarrei gesammelt liegt. Der Reichtum der Pfarrgemeinde bemisst sich vor allem nach den Menschen, die den Reichtum ihrer Talente und Begabungen in den Dienst des Reiches Gottes stellen, das Leben der Gemeinde als Haupt- oder Ehrenamtliche mittragen und mitgestalten. Es sind Menschen, junge und alte, die nicht: **Mein Auto, mein Haus, mein Boot**“ auf ihre Fahnen geschrieben haben, sondern: **Meine Kraft für Euch! Meine Phantasie und Ideen für Euch! Meine Zeit für Euch! Meine Verantwortung für Euch! Meine Liebe, Meine Hilfe für Euch!** Es sind Menschen, durch deren Mittun anklingt, was der Name Lazarus eigentlich bedeutet, nämlich: **Gott hilft!**

Bernd Kemmerling, Pfr.